

Lebenshintergrund Schells als Verständnishorizont für seine Ekklesiologie. Der II. Abschnitt umfaßt den Rest der umfangreichen Schrift und erhebt »Hermann Schells Lehre von der Kirche« in 8 Kapiteln, in welchen jeweils einzelne Werke Schells in chronologischer Reihenfolge auf eine ekklesiologische Leitidee hin befragt werden. Die Ergebnisse rechtfertigen eine Bestimmung der Kirche als »Dynamische Gemeinschaft«.

Der Ausgangspunkt für Schells Kirchenbegriff ist die Trinitätslehre, der er seine Doktoratsdissertation über »Das Wirken des Dreieinigen Gottes« gewidmet hatte. Von daher eignet der Ekklesiologie Schells ein pneumatischer Schwerpunkt: »Der Gottesgeist als Lebensprinzip der Kirche und die Trinität als ihr Urbild und Vorbild« (39). – In seiner Dogmatik beschäftigt Schell dann besonders die Sichtbarkeit der Kirche, die Zuordnung von Personengemeinschaft und Institution. In der Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Subjektivismus spricht er der Institution die Priorität zu (60ff.). Verf. bemüht sich, diese Position Schells nicht als Hypostasierung der Institution (Ämter) gegenüber den Personen erscheinen zu lassen, indem er die behauptete Priorität der Institution als Priorität des Ganzen gegenüber den einzelnen deutet. Damit ist aber die Frage noch nicht beantwortet, wie Schell hier in bezug auf das Kirchenganze selber das Zueinander von Institution und Pneuma begreift. In diesem ganzen, für den Kirchenbegriff entscheidenden Fragenkomplex bleiben viele Punkte offen, zu denen man eine kritische Rückfrage des Verf. gewünscht hätte. – Hohe Aktualität bescheinigt Verf. im 3. Kap. zurecht dem fundamentaltheologischen Werk Schells, in welchem die Kirche als »Partnerin weltweiten Dialogs« (95–127) gezeichnet wird. Gleiches kann für die im 4. Kap. (128–174)

*Mühle, Karl: Dynamische Gemeinschaft. Zur Lehre Hermann Schells von der Kirche. Schönigh, Paderborn 1973. 8°, VIII und 313 S. – Kart. DM 32,-.*

Diese Würzburger Dissertation setzt die Bemühungen um die Aktualisierung der Theologie Hermann Schells fort, um welche sich Josef Hasenfuß selbst und mehrere seiner Schüler verdient gemacht haben.

Ein I. Abschnitt (1–26) skizziert den existentiellen und kirchenpolitischen

behandelten Reformschriften Schells bestätigt werden, welche die Kirche als »Prinzip des Fortschritts für die menschliche Gesellschaft« ansetzen. – Im 5. und 6. Kap. (175–231) wertet Verf. bislang unveröffentlichte Mitschriften der Apologetik-Vorlesung Schells von 1889/90 bzw. 1902/03 aus, in denen eine christologische Akzentuierung im Kirchenbegriff festgestellt wird (182). – Das 7. Kap. (232–255) ist der unvollendeten »Apologie des Christentums« gewidmet, als deren ekklesiologische Leitidee »Die Kirche als Dienerin der Gottesherrschaft in der Welt« genannt wird. – Das letzte Kap. beschäftigt sich mit Schells Christus-Buch, in welchem die Kirche »als gestaltgewordenes Evangelium« (256) erscheint. Hier kommt Schell wohl dem am nächsten, was das Vat. II als »Sakrament des Heiles« umschreibt.

Verf. breitet die Gedankenfülle seines Autors mit zahlreichen Texteinschüben vor dem Leser aus, der dadurch einen guten Eindruck gewinnt von der »Fülle der Anregungen« (294), welche gerade unsere heutige nachkonziliare Ekklesiologie befruchten können. Dieses ekklesiologische Gedankengut Schells leichter zugänglich gemacht zu haben, ist wohl das eigentliche Verdienst dieser Arbeit, wengleich dem Verf. ob der verständlichen Sympathie für seinen Autor die Darstellung ein bißchen breit geraten ist. Zu kurz kommt aber eine wünschenswerte kritisch-weiterführende spekulative Rückfrage und systematische Durchdringung.

Eichstätt

Michael Seybold